

Ein Sattel, eine Hängematte, ein Tisch. An der Wand ein paar Säcke Mais, auf dem erdigen Boden aufgeregte Küken. Das ist das alte Leben der Familie Borges.

Das Symbol ihres neues Leben thront auf einer rosa Decke, umgeben von Familienfotos und der blau-weißen Flagge Nicaraguas: das Transistorradio, aus dem gerade sehnsuchtsvolle Boleroklänge in den kargen Raum strömen.

Vor dem Tisch, auf dem die Familie all ihre Kostbarkeiten gruppiert hat, sitzt Macial Borges auf einem Holzschemel. Mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn wohnt er in dieser Holzhütte am Rande von Ocote Tuma, einem kleinen Dorf im Nordosten Nicaraguas. Sechs Stunden Autofahrt über holprige Schotterpisten sind es bis in die Hauptstadt Managua, Ocote Tuma liegt nicht nur aus deutscher Sicht am Ende der Welt.

Jetzt haben die Borges' Strom. Für Europa seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit, für die Borges der Beginn eines neuen Lebens.

Macial Borges' muskulöse Arme zeugen von harter Arbeit, der 35-Jährige verdient sein Geld auf dem Bau. „Unser Sechsjähriger kann auch bei Dunkelheit Hausaufgaben machen, und ich werde nun für meine Frau eine elektrische Nähmaschine kaufen.“ Wie die Borges teilen auch die anderen Bewohner hier ihr Leben in zwei Zeitalter: die dunkle Zeit und die helle Zeit. Die Zeit vor und die Zeit nach dem Wasserkraftwerk. Sie erfahren gerade im Zeitraffer, was Europa vor 100 Jahren erlebte - den Fortschritt.

Für viele wohlstandssatte Europäer mag der Begriff Fortschritt längst seinen verheißungsvollen Beiklang verloren haben, gar zur Bedrohung des bequemen Status quo geworden sein. Doch das Dorf Ocote Tuma liefert eine Lehrstück darüber, dass Fortschritt für Milliarden Menschen auf der Erde zunächst einmal genau das ist: ein Segen.

„Es sind zwei verschiedene Leben“, schwärmt Freddy Orozco. Der schlanke 30-Jährige mit dem Schnauzbart erzählt gerne davon, wie es früher war. Früher, als Ocote Tuma ein verschlafenes Dorf war, weitgehend abgeschnitten von Verkehrs- und damit Handelswegen. „Aber das“, sagt Orozco, „das ist schon so weit weg. Dahin wollen wir nie mehr zurück.“

Orozco ist Vorsitzender des Komitees, das das Wunderwerk des Fortschritts verwaltet. Die Leute im Dorf nennen es „Micro-Turbina“. Ein anmutiger Name für jenes dröhnende, grün lackierte Ungetüm, das ihren Alltag so grundlegend verändert hat wie nichts zuvor: die Wasserkraftturbine, die 13 Kilowattstunden Strom produziert.

Micro-Turbina brachte die Erleuchtung, und sie brachte im wahrsten Sinne des Wortes neues Leben. Vor ihrer Zeit lebten in Ocote Tuma, das sich einschmiegt in weiche, grüne Hügel, 17 Familien. Heute sind es 70. Und jeden Monat werden es mehr. „Wir haben ein Bevölkerungswachstum von 25 Prozent im Jahr“, sagt Orozco und grinst vor Freude. Die Zuzügler haben von den Möglichkeiten gehört, die sich dank der Turbine auftun: neue Jobs, neue Lebensqualität.

Nicaragua ist nach Haiti das zweitärmste Land Amerikas, mehr als zwei Drittel der Landbevölkerung haben keinen Strom. Die Menschen leben von dem, was ihre Schollen hergeben: Mais, Kakao, Bananen, Viehwirtschaft.

Das Beispiel von Ocote Tuma zeigt, dass auch im Dschungel der Fortschritt eine Chance hat. Es war 2007, als die Deutsche

Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) mit Nicaraguas Zentralregierung und der Gemeinde Ocote Tuma das kleine Wasserkraftwerk baute. Das Dorf war ideal für ein solches Projekt: Oberhalb der Siedlung stürzt ein Wasserfall in die Tiefe. Die Bewohner stauten das Wasser auf halber Höhe zum Dorf, legten eine Wasserleitung nach unten und schlossen eine Turbine an.

Die 40 000 Dollar für das Werk kamen aus einem internationalen Entwicklungsprojekt, das unter anderem das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit finanziert. Sechs weitere nicaraguanische Gemeinden haben ähnliche Turbinen. Aber in Ocote Tuma lässt sich besonders gut beobachten, wie das Werk wirkt. Der Ort hat sich neu erfunden. Der



Esteban Felix (4)

Und es ward Licht

Lampen für die Schule, Maschinen für den Tischler: In einem Dorf im Dschungel Nicaraguas hat ein Wasserkraftwerk das Leben der Menschen revolutioniert. Ein Lehrstück über den Segen des Fortschritts. *Von Klaus Ehringfeld*



Esteban Felix

Unter Stromleitungen: Ein Junge aus ärmsten Verhältnissen trägt eine Schale Mais nach Hause.



Eine Dorfbewohnerin vor dem Fernseher (o.): Wenn zur Dämmerung die Telenovelas laufen, ist Strom besonders knapp.

Ein Haus mit Außenbeleuchtung (r.): Neues Gefühl von Luxus.

Victoria Jarquín in ihrem Geschäft (l.): Dank Elektrizität von der Hausangestellten zur Unternehmerin.



Billard um halb zehn: Abendvergnügen junger Männer. Am Rande warten die Pferde auf den oft stundenlangen Heimritt.

gestellte verdiente Jarquín umgerechnet 100 Euro. Heute hat sie am Ende des Monats bis zu viermal so viel in der Kasse. „Und ich bin meine eigene Herrin, es ist wunderbar“. Jetzt muss sie lachen: „Ich bin so stolz auf mein Geschäft.“

Es gibt weitere Geschichten wie die von Jarquín: Der Schuldirektor lässt jetzt auch abends unterrichten, wenn es nicht mehr so heiß ist; die Lehrer arbeiten mit Computern. Der Tischler hat sich moderne Maschinen zugelegt und zimmert nun Betten. Im neuen Gesundheitsposten versorgen ein Arzt und eine Schwester täglich Patienten, die zu Fuß oder auf dem Pferd manchmal eine stundenlange Anreise hinter sich haben.

Aber da ist mehr als nur Business. Es ist das Leben, das dank des Wasserwerks plötzlich im Fluss ist.

Abends zum Beispiel, am Dorfausgang. Hier stehen ein paar Holzverschläge, Pferde schnauben und warten angeleint unter dem mit Sternen gespickten Himmel, nackte Glühbirnen erleuchten die Tische. Die Männer treffen sich zum Billardspielen. Nachher werden sie wieder in die pechschwarze Nacht reiten, manche sind dann zwei Stunden unterwegs bis zu ihrer Farm. Aber der Ritt durch die Dunkelheit ist es ihnen wert, um die Momente des Lichts zu genießen.

Die Momente dauern allerdings – und das ist der einzige Wermutstropfen – in der Regel nur bis 22 Uhr. So hat es das Komitee der „Asociación de Pobladores en Desarrollo de Ocote Tuma“ festgelegt. Sechs Männer und drei Frauen gehören ihm an, regelmäßig gehen sie alle Fragen rund um die Micro-Turbine durch: Was kostet der Strom? Wer darf wie viele Haushaltsgeräte und Fernseher anschließen? Wie lange darf die Billardhalle beleuchtet werden? „Der Strom ist knapp, und die Wünsche der Menschen kennen kaum Grenzen“, erklärt Komitee-Chef Orozco.

Der einmalige Anschluss ans Stromnetz kostet 3 500 Cordoba, das sind etwa 117 Euro, der Tarif für den Basiskonsum monatlich umgerechnet 2,65 Euro. Inbegriffen sind vier Energiesparlampen und ein Fernseher. Ein Kühlschrank kostet weitere 2,18 Euro, der Stromfresser Tiefkühltruhe 3,35 Euro im Monat. Jedes bisschen Luxus ist genau austariert.

Für die Dorfbewohner ist das enorm viel Geld, und dennoch: Die 13 Kilowattstunden Energie aus der Turbine decken längst nicht mehr die Begehrlichkeiten der Dorfbewohner, denn es ziehen ja immer mehr Menschen nach Ocote Tuma. Daher müssen Kühlschränke und Tiefkühltruhen jeden Tag von 17 bis 20 Uhr abgeschaltet werden. Dann kommen die Väter von der Arbeit, im Fernsehen laufen Telenovelas und Nachrichten, die Dämmerung bricht herein, und die Lichter gehen an. „Dann müssen wir sparen“, sagt Orozco. Wer gegen die Regeln des Dorfes verstößt, muss Strafe zahlen.

Das Komitee überlegt nun, wie es Angebot und Nachfrage besser in Einklang bringen kann. Den Zuzug neuer Familien will es vorerst nicht stoppen. Man könnte den Konsum weiter einschränken – weniger Strom für mehr Leute. Aber das ist keine Lösung auf Dauer. Eine stärkere oder eine zweite Turbine müsste her. Denn auch das gehört zum Fortschritt: Einmal angestoßen, lässt er sich schwer lenken und erst recht nicht stoppen.

Vorerst will das Komitee die Kapazität des Kraftwerks erhöhen. „Man kann noch ein paar Kilowatt aus der Turbine herauskitzeln“, sagt Orozco zuversichtlich. Auf Strom zu verzichten kommt für die Bewohner von Ocote Tuma nicht mehr infrage.

NICARAGUA ARME REGION

Das Land Nicaragua ist der flächenmäßig größte Staat auf der zentralamerikanischen Landbrücke und neben Haiti das ärmste Land des amerikanischen Kontinents. Das Bruttoinlandsprodukt betrug 2014 etwa zwölf Milliarden US-Dollar, das Pro-Kopf-Einkommen liegt bei 1913 US-Dollar im Jahr. Regiert wird Nicaragua seit 2007 von Präsident Daniel Ortega von der Sandinistischen Befreiungsfront FSLN.

Die Leute 6,5 Millionen Einwohner leben in Nicaragua, davon allein mehr als eine Million Menschen in der Hauptstadt Managua. Etwa 14 Prozent sind indigener oder afrokaribischer Abstammung. 68 Prozent der Landbevölkerung des zentralamerikanischen Staates haben keine Stromversorgung, das sind knapp zwei Millionen Menschen und damit ein Drittel aller Nicaraguaner. Diese Menschen leben von dem, was das Land hergibt: Mais, Kakao, Bananen, Vieh.



Handelsblatt | Quelle: Google Maps

Spruch von den zwei Leben ist mehr als eine nette Metapher aus der Imagebeschüre der Entwicklungshilfe.

Das ist zum Beispiel Victoria Jarquín, die hinter der Theke einer „Pulperia“ steht, eine Art Gemischtwarenladen. Für einen Jungen wiegt sie ein Kilo Malanga ab, ein für die Region typisches Wurzelgemüse. „Neun Cordobas“, sagt Jarquín, rund 30 Eurocent. Es ist ihr Geld, es ist ihr Laden, über dessen Tür ein schlichtes „Bienvenido“ die Kunden willkommen heißt. In der dunklen Zeit ohne Strom war Jarquín einfache Hausangestellte.

Der Junge möchte noch einen Kohlkopf, eine ältere Frau fragt nach Limonade. Erstaunlich, was die Ladeninhaberin

alles anbietet: Schokolade, Blusen, Schrubber. „Aber Erfrischungsgetränke und Hühnchen gehen am besten“, sagt Jarquín und zeigt auf die Kühltruhe, die es hier nur dank der Turbine gibt.

Jarquín ist 35 Jahre alt. Als sie ein Kind war, standen die Menschen bei Sonnenaufgang auf und gingen bei Sonnenuntergang zu Bett, der Rhythmus war unumstößlich. Also ging sie als Teenager in die Kreisstadt Waslala und nahm einen Job als Hausangestellte an. Zwölf Jahre lang war Jarquín weg. Aber sobald sie vom Stromanschluss ihres Heimatdorfes hörte, kam sie zurück: „So eine schöne Gelegenheit musste ich einfach nutzen.“

Der Vater besorgte bei der Bank einen Kleinkredit, sie kauften das Haus und eine Grundausstattung an Waren. Als Hausan-